

Zeitschrift: Zenit
Herausgeber: Pro Senectute Kanton Luzern
Band: - (2012)
Heft: 2

Artikel: "Ich schätze das Leben ohne vollen Terminplan"
Autor: Eckert, Heinz / Del Ponte, Carla
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820747>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Ich schätze das Leben ohne vollen Terminplan»

Seit einem Jahr ist Carla Del Ponte, die frühere UNO-Chefanklägerin für Kriegsverbrechen, pensioniert. Sie wohnt wieder im Tessin und verbringt ihre Zeit nun nach Lust und Laune. «Ich fühle mich wie neu geboren», bekennt die international wohl bekannteste Schweizerin.

VON HEINZ ECKERT

Sie ist kleiner und zierlicher, als man sie sich vorstellt – die Frau, die jahrelang als Mafijägerin und unbeugsame Verfolgerin von Kriegsverbrechern in den Schlagzeilen stand. Aber vielleicht sind in der Vorstellung all jene Menschen grösser, die für Aufsehen sorgen und die man nur aus den Medien kennt. Doch es war unverwechselbar Carla Del Ponte mit ihrer blonden Kurzhaarfrisur als Markenzeichen, die uns strahlend und in bester Laune bei strömendem Regen im Golfclub von Ascona zum Gespräch empfing.

Seit die ehemalige Chefanklägerin des UNO-Tribunals für Kriegsverbrechen in Den Haag und spätere Schweizer Botschafterin in Argentinien pensioniert ist, hält sie sich oft auf dem Golfplatz auf. Nun, da sie sich ohne Bodyguards und Dienstwagen frei bewegen kann, geniesst sie das Golfspiel und die schöne Anlage, die sie von ihrer Wohnung aus bequem zu Fuss erreichen kann.

Gibt es eine zweite Schweizerin, die international so bekannt ist wie Carla Del Ponte? Und wurde je eine Schweizerin im eigenen Land so hart und unerbittlich kritisiert wie sie? Sie sei eine «Selbstdarstellerin mit magerem Erfolgsausweis» schrieben die Zeitungen. Als «eitle Mafijägerin» wurde sie höhnisch betitelt. Ihre Amtsführung wurde kritisiert und ihre Unabhängigkeit infrage gestellt.

Carla Del Ponte hat die medialen Gehässigkeiten nie persönlich genommen, sie sind an ihr abgeprallt. «Wissen Sie, das waren doch alles persönliche Einschätzungen von Journalisten, die nur einen Teil der Wahrheit gekannt haben. Zudem gehört Kritik zum Amt», sagt sie gelassen und meint, eine starke Persönlichkeit habe automatisch auch viele Feinde – vor allem in der Schweiz.

Tatsächlich wurde sie als Chefanklägerin im Ausland weit besser behandelt als in ihrer Heimat. Dort war sie hochangesehen und galt als Hoffnungsträgerin; hier fragten sich viele, ob sich der Aufwand – 600 000 Franken hatte der Bund jährlich für das UNO-Mandat aufzu-

wenden – für die Arbeit in Den Haag überhaupt lohne. Carla Del Ponte: «Wer in der Schweiz ein wenig herausragt, wird immer angefeindet. Es herrschen hier leider viel Neid und Missgunst.»

Carla Del Pontes Weg in die weite Welt des Verbrechens und der Politik war nicht vorgezeichnet und begann in Bignasco, hinten im Maggital, wo ihr Vater das Ristorante Della Posta führte.

Dort wuchs sie zusammen mit drei Brüdern auf. Die Mutter war von Beruf Kinderschwester und darauf bedacht, dass die Kinder die beste Ausbildung erhielten. Während die drei Brüder studieren konnten, hätte sich Carla Del Ponte nach Ansicht des konservativen Vaters

„ Wer in der Schweiz ein wenig herausragt, wird immer angefeindet. Es herrscht hier viel Missgunst.“



Carla Del Ponte wird diesen August erstmals Grossmutter. «Ich kann die Geburt meines Enkelkinds kaum erwarten», sagt sie. «Nun habe ich ja Zeit für ein Privatleben.»

mit weniger begnügen sollen, «da Mädchen ja doch heiraten». Sie setzte sich trotzdem durch, durfte allerdings nicht Medizin studieren, sondern musste sich mit einem kürzeren Studium begnügen. So studierte sie nach dem strengen Regime im Mädcheninternat der Ingenbohler Schwestern Rechtswissenschaften und Internationales Recht in Bern und Genf. Nach dem Lizenziat erwarb sie das Anwaltspatent.

Ihr Hauptinteresse galt stets dem Strafrecht, und Staatsanwältin war ihr Berufsziel. Sie wollte nie Schuldige verteidigen, sondern anklagen und dem Recht Nachachtung verschaffen. «Das Interesse für das Strafrecht wurde durch meinen wichtigsten Professor in Bern geweckt. Und schon damals interessierten mich die Opfer mehr als die Täter. Ich wollte mich stets für die Gerechtigkeit verwenden.»

Nach dem Studium arbeitete sie ab 1972 vorerst als Anwältin in einer Kanzlei in Lugano und wurde 1981 Untersuchungsrichterin. 1985 gelang ihr der ersehnte Karrieresprung: Sie wurde zur Staatsanwältin des Kantons Tessin gewählt. Als Nachfolgerin des renommierten Juristen Paolo Bernasconi konnte sie auch dessen Dossiers und den Kampf gegen die Mafia und die Geldwäscherei übernehmen: «Carla Del Ponte, die Uner-schrockene» wurde sie in den Medien schon bald nach Amtsantritt genannt.

Damals hat sie sich den Ruf erworben, eine todesmutige Mafiajägerin zu sein, die im Einsatz für einen saube-

ren Finanzplatz Schweiz täglich Leib und Leben riskiere. Carla Del Ponte sagt im Rückblick: «Ein Staatsanwalt, der nicht kritisiert wird, ist ein schlechter Staatsanwalt. Wer Gerechtigkeit will, bekommt nie von allen Seiten recht. Wichtig ist nur, dass das Gesetz genau befolgt wird.» Statt einer administrativen Untersuchung gegen Carla Del Ponte gab es eine Beförderung nach Bern: Sie wurde an die Spitze der Bundesanwaltschaft gewählt. «Mafiajägerin wird Bundesanwältin» schrieben die Journalisten.

Auch in Bern fühlte sich Carla Del Ponte schnell in ihrem Element und wurde rasch zum Medienstar. Ihr damaliger Chef, der frühere Vorsteher des Justizdepartements, Bundesrat Arnold Koller, habe immer gefordert, dass die Bundesanwaltschaft so transparent als möglich arbeiten müsse. «Das habe ich mir zu Herzen genommen und die Medien so ausführlich wie möglich über meine Arbeit informiert. Das hat mir dann den Vorwurf eingetragen, ich sei eine Selbstdarstellerin», erinnert sie sich.

Dass sie als «Attorney General of Switzerland» auch an internationalen Konferenzen von Peking bis Buenos Aires teilnehmen und auftreten konnte, kam ihrer Weltläufigkeit sehr entgegen. Sie machte in ihrer Funktion als juristisches Gewissen des Landes eine sehr gute Figur und war das Symbol für ein Land, das im Kampf gegen die Geldwäscherei Ernst machte. Noch nie war ein Bundesanwalt so bekannt und gleichzeitig so umstritten wie Carla Del Ponte.

1999 kam dann eine erneute Beförderung, die sie noch mehr ins internationale Rampenlicht führte: Der damalige UNO-Generalsekretär Kofi Annan machte sie zur Chefanklägerin des UNO-Kriegstribunals in Den Haag. Und die Tessinerin wurde zum internationalen Shootingstar.

Erfolg ohne Karriereplanung

War diese einzigartige Karriere Zufall oder perfekte Planung? Carla Del Ponte lacht: «Ich habe nie etwas geplant. Als Staatsanwältin glaubte ich, diese Funktion bis zu meiner Pensionierung auszuüben. Als mich Bundesrat Koller anrief und sagte, ich müsse mich sofort entscheiden, war ich so überrascht, dass ich ohne zu überlegen Ja sagte. Das Gleiche passierte, als mich Jahre später Kofi Annan aus New York anrief.»

In ihrer Karriere sei ihr alles quasi in den Schoss gefallen. Man habe ihr auch nie Zeit gelassen zu überlegen. Zum Glück, sagt sie, sonst wäre sie vielleicht gar nicht nach Bern gegangen. Sie bereue aber nichts. Sie habe grosses Glück gehabt in ihrem Leben und fühle sich privilegiert. Als Chefanklägerin hatte sie direkten Zugang zu den damaligen Spitzenpolitikern wie Bundeskanzler

Nie und nimmer

Welchen Vorwurf möchten Sie nie hören?

Dass ich nicht gerecht sei.

Was möchten Sie nie erleben?

Krieg.

Was werden Sie nie vergessen?

Kriegsverbrechen.

Welche politische Initiative würden Sie nie unterschreiben?

Alles, was rassistisch ist.

Was würden Sie nie sagen?

Unmöglich.

Wohin würden Sie nie reisen?

Nach Sibirien.

Was würden Sie nie essen?

Schlangen.

Wem möchten Sie nie begegnen?

Angela Merkel.

Was würden Sie nie lesen?

Kochbücher.



Zur Person

Carla Del Ponte wurde 1947 als Tochter einer Krankenschwester und eines Gastwirts im Dörfchen Bignasco im Maggiatal geboren. Dort wuchs sie mit drei Brüdern auf. Sie studierte Rechtswissenschaften und Internationales Recht in Bern und Genf und arbeitete ab 1972 als Anwältin in Lugano. 1981 wurde sie Untersuchungsrichterin, drei Jahre später Staatsanwältin. In dieser Funktion arbeitete sie mit dem italienischen Richter Giovanni Falcone zusammen – er wurde 1972 von der Mafia getötet – und machte sich so einen Namen als Mafijägerin. 1994 wurde Carla Del Ponte zur Bundesanwältin gewählt. 1999 ernannte sie UNO-Generalsekretär Kofi Annan zur Chefanklägerin der UNO-Kriegsribunale für das ehemalige Jugoslawien und für Ruanda. Bis Ende 2007 verfolgte sie in dieser Funktion Kriegsverbrechen auf dem Balkan und erreichte 2001 die Auslieferung von Slobodan Milosevic nach Den Haag. 2008 wurde Carla Del Ponte Schweizer Botschafterin in Argentinien und blieb dies bis zu ihrer Pensionierung 2011. Sie lebt heute im Ruhestand in Ascona.

Gerhard Schröder oder Aussenminister Joschka Fischer, die sie beide mehrmals getroffen hat. «Während die beiden Deutschen innert zweier Wochen einen Termin für mich fanden, musste ich für ein Gespräch mit Bundesrätin Calmy-Rey drei Monate warten», erinnert sich Del Ponte lachend. Nur der Papst und Angela Merkel hätten nie Zeit für ein Treffen mit ihr gehabt. Den Papst wollte sie um mehr Unterstützung der örtlichen Bischöfe bei der Suche nach Kriegsverbrechern bitten.

Dass sie in Bern und Den Haag ohne Leibwächter nichts habe unternehmen können und auf jede Art von Privatleben verzichten musste, habe sie nie gestört. Die Arbeit war ihr Lebensinhalt. Ihre zwei Ehen wurden schon viel früher geschieden. Carla Del Ponte hat einen Sohn und wird im August erstmals Grossmutter. Sie kann die Geburt ihres Enkelkinds kaum erwarten. Jetzt hat sie ja Zeit für das Privatleben. Während der drei Jahre als Schweizer Botschafterin in Buenos Aires habe sie sich gut auf die Pensionierung einstimmen können. Diese Funktion sei ohne Stress und Hektik.

Nun schätze sie das Leben ohne vollen Terminkalender und verbringe ihre Zeit nach Lust und Laune, spiele viel Golf, lerne Bridge, treffe sich mit Freunden, besuche Konzerte und schlafe am Morgen aus: «Heute bin ich erst um neun Uhr aufgestanden. Herrlich.» An das Leben ohne Chauffeur musste sich die frühere Porsche-Rennfahrerin allerdings erst wieder gewöhnen. Vor allem das Parkieren fiel Carla Del Ponte nach der langen Pause

nicht leicht. Ihr Sohn stellte dafür seinen Wagen zur Verfügung, musste allerdings ein paar Kratzer in Kauf nehmen. Nun fährt sie ihren eigenen VW-Golf und geniesst die neue Freiheit ohne Wecker und Pflichtenheft in vollen Zügen. Reisen unternimmt sie – die früher dauernd im Flugzeug unterwegs war – nur noch, wenn sie für Vorträge an Universitäten eingeladen wird. Verwaltungsmandate hat sie keine: «Leider», wie sie feststellt, wo doch vor allem Banken von ihrem Wissen profitieren könnten.

UNO-Chefankläger gegen Korruption

Was würde Carla Del Ponte im Rückblick anders machen? «Gar nichts», sagt sie. «Ich durfte beruflich und menschlich die wertvollsten Erfahrungen machen, die man sich denken kann.» Vielleicht würde sie hin und wieder ein wenig diplomatischer vorgehen, meint Carla Del Ponte. Vor allem in Bern. Das habe sie mittlerweile gelernt.

Welches waren die negativen Erlebnisse? Carla Del Ponte: «Negativ war für mich nur, wenn Ermittlungen nicht zu Ende geführt und die Schuldigen nicht zur Rechenschaft gezogen werden konnten.» Ein politisches Anliegen hat sie noch: «Es sollte dringend einen UNO-Chefankläger für Korruption geben. Denn Korruption ist eines der grössten Probleme dieser Welt überhaupt.» Doch dass es einmal dazu kommt, glaubt auch Carla Del Ponte nicht.